

FONO-KRITIK

Farncombe führt das English Bach Festival Baroque Orchestra rhythmisch straff. Die Musiker begeistern durch ihren weichen Ton und die tänzerisch leicht wirkende Phrasierung. Gerade diese Oper freilich steht und fällt mit der Leistung der Solisten. Hier ist aber der Eindruck uneinheitlich. Die Gestaltung und der stimmliche Schattierungsreichtum von Peter Jeffes (Castor) und Jennifer Smith (Télaire) sind beeindruckend. Dagegen fallen der Bariton von Philippe Huttenlocher (Pollux) im tiefen Bereich und der Baß von Lawrence Wellington (Jupiter) sehr ab. Ihr Vibrato erscheint aufgesetzt, unnatürlich. Zu diesem negativen Eindruck kann auch die Aufnahmequalität beitragen, die vor allem im tiefen Bereich Durchhörbarkeit vermissen läßt. Es ist sehr schade, daß diese vermeidbaren Unvollkommenheiten ein ungetrübtes Hörerlebnis verhindern. *Franzpete Messmer*

Klanglich ansprechende Alternative, etwas knallig, doch kompetent dirigiert – Sänger unterschiedlich.

VERDI, Ernani (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Giorgio Lamberti (Ernani), Lajos Miller (Don Carlos), Kolos Kovats (Silva), Sylvia Sass (Elvira) u.a., Chor der Ungarischen Staatsoper, Männerchor der Ungarischen Volksarmee, Ferenc Nagy, Bela Pödör, Orchester der Ungarischen Staatsoper, Lamberto Gardelli; Capriccio CD 75 3012-1/3 (3 S 30) Digital

Aufnahmetermin: August 1981
Klangbild: Etwas hallig, Transparenz eingeschränkt, breites Stereo-Panorama, ausreichende Tiefenstaffelung, Orchesterklang merklich dicht.

Fertigung: Einwandfrei; zweisprachiges Libretto mit Stoppzeit.

Vergleichseinspielungen: Schippers; Bergonzi, Sereni, Flagello, Price (RCA 26.35 024 GF) Gavazzeni; Caballé, Prevedi, Glossop, Christoff (BJR 110)

In Anbetracht der doch beachtlichen Bühnen-Popularität mutet „Ernani“ nahezu wie ein Stiefkind der Schallplatte an. Und was die Sache noch schlimmer macht: Gerade die überragenden, fachtypischen Interpreten der Titelpartie wurden bei den wenigen integralen Einspielungen übergangen; del Monaco ebenso wie Corelli, gleichfalls Domingo, doch für ihn wäre es noch nicht zu spät.

Der sorgfältig präsentierten Neuaufnahme aus Ungarn kann man ihre Meriten nicht streitig machen. Wäre sie für das Niveau der Budapest Oper signifikant, bedeutete sie aus dieser speziellen Sicht eine mittlere Sensation. Für das internationale Plattenrepertoire müssen aber doch die zur Zeit jeweils vorstellbaren Höchstleistungen als Richtmaß akzeptiert werden. Die Namen Cappuccilli (Carlo) und Domingo (Ernani) stehen daher als Vergleichsgrößen im Raum. Um es gleich vorwegzunehmen: Schippers' Stereo-Produktion mit Bergonzi und Sereni behauptet trotz Einschränkungen in bezug auf Leontyne Price ihre Position als einzige Standardaufnahme des Werkes. Die klanglich vorzügliche Mono-Privataufnahme unter Gavazzeni konnte – was die Gesangsleistungen anlangt – ohnehin nicht erreicht werden.

Bleiben wir zunächst bei den Sängern. Giorgio (Casellato) Lamberti, ein sehr guter Tenor der

zweiten Kategorie, dem man nach seinem Verona-Debut als Radames (1976) einen Vorstoß an die Spitze zutrauen konnte, erinnert mit dynamisch nuancierten, kultivierten Phrasen und engagierter Gestaltung ein wenig an Bergonzi, er hat aber ein helleres, glatteres Timbre, klingt weniger interessant. Trotz beachtlicher Präsenz und einiger effektvoller, expressiver Töne verfügt er nicht über jene verschwenderische Stimmkapazität, um zu Beginn mit Arie und Cabaletta wirklich mitreißen zu können. Er singt aber beide Stücke wie die ganze Partie tadellos und respektgebietend, ist fallweise sogar zur großen tenoralen Geste befähigt.

Lajos Miller nützt als Carlo seine gelenkige, fahle Mezzavoce zu stilvoller Phrasierung, wird jedoch dabei oftmals von seiner resonanzarmen Tiefe behindert. Forte klingt der eher lyrische, schlanke Bariton recht gut, insbesondere in der Mittellage, die Spitzentöne werden mit Krafteinsatz hochgestemmt, büßen dabei an Volumen ein. Als Silva hört sich Kolos Kovats durch seinen schwarzen Baß interessant und bedrohlich an, er gibt der Figur des im Herzen versteinigerten alten Grande deutliches Profil. Daß die Stimme im Übergang zur Höhe mitunter unvermittelt eng wird, sollte dem vielversprechenden Sänger Anlaß sein, die Tonbildung konsequenter zu überwachen. Ungarns Star-Sopran Sylvia Sass fallen ein paar tiefe Stellen überraschend schwer, im übrigen durchmißt sie die Partie mit ihrem frischen, expansiven Sopran aber tadellos,



wenn man von einigen scharfen Höhen absieht. Stark beeindruckt an ihrer Leistung der ganz bewußt und adäquat gesteuerte Gefühlsausdruck.

In der Interpretation durch den Verdi-erfahrenen Dirigenten Gardelli findet man kennzeichnende Merkmale des Frühstils durch akkurate Rhythmik und fallweise geradezu scharfe Akzentuierung merklich betont, wodurch mitunter eine knallige Note ins Spiel kommt, die freilich nicht fehl am Platz erscheint, von anderen Dirigenten oft aber absichtlich gemildert wird. Gardelli setzt die Partitur mit Temperament um, ohne jemals zu überziehen, typische Verdi-Floskeln formuliert er routiniert, ideal in Tempo und Duktus. Die Ensembles wirken übersichtlich disponiert und richtig gewichtet: Die Führungsstimmen treten jeweils angemessen hervor. Chor und Orchester prägen im rechten Qualitätsverhältnis diese erste Digitalaufnahme des „Ernani“ mit, die zwar in der schmalen Discographie nicht den Spitzenplatz erobern konnte, aber doch eine interessante Alternative abgibt.

Hermann Schönegger

WIEDERVERÖFFENTLICHUNGEN

Oper

Karajans früh eingespielte Mozart-Opern mit exquisitem Ensemble – nur „Cosi“ komplett.

MOZART, Die Hochzeit des Figaro, Così fan tutte, Die Zauberflöte (Gesamtaufnahmen in Originalsprache); Elisabeth Schwarzkopf, Irmgard Seefried, Sena Jurinac, Elisabeth Höngen, Nan Merriman, Lisa Otto, Wilma Lipp, Emmy Loose, George London, Erich Kunz, Leopold Simoneau, Rolando Panerai, Sesto Bruscantini, Ludwig Weber, Anton Dermota, Peter Klein, Marjan Rus u.a., Chor der Wiener Staatsoper, Philharmonia Chorus, Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde Wien, Wiener Philharmoniker, Philharmonia Orchestra London, Herbert von Karajan;

EMI 1C 197-54 200/08 (9 M 30)

Aufnahmetermin: 1950, „Cosi“ 1954

Klangbild: Gute, unverfärbte Mono-Qualität.

Fertigung: Einwandfrei; keine Textbeilage.

Nun hat EMI Karajans drei Mozart-Operneinspielungen aus den frühen fünfziger Jahren, die schon verschiedentlich wiederaufgelegt worden und hinlänglich bekannt sind, sehr preiswert in eine Kassette zusammengefaßt. Was die Aufnahmen außer der monauralen Technik noch verbindet, ist Karajans inzwischen nicht wesentlich veränderter Mozart-Stil, eine im Vergleich zur heutigen Praxis des Dirigenten zurückhaltendere Präsenz des Orchesters zugunsten der Sänger und natürlich das herrliche Wiener Mozart-Ensemble der Nachkriegszeit. Letzteres gilt für „Cosi fan tutte“ nur bedingt, weil streng genommen nur die Schwarzkopf von dieser Elite zählte.

Trotzdem ist diese „Cosi“ die bei weitem bedeutendste der drei Produktionen. Während sie nämlich komplett eingespielt wurde, ließ man in der „Zauberflöte“ den gesprochenen Dialog weg und im „Figaro“ die Recitative. Wenn auch kaum jemand dem Schikaneder-Text an sich nachtrauern wird, ging dadurch doch der Spielgeist weitgehend verloren; es fehlt die Komponente des naiven Humors in der Papagenosphäre. Immerhin ist aber die komplette „Zauberflöte“-Musik vorhanden, so daß die Platten als sängerisch exzellente Zweitaufnahme von Wert sind. Anders sieht es beim „Figaro“ aus. Die Rezitative sind so sehr Bestandteil des Ganzen, sie wirken auch als dramaturgisches Korsett, das den Arien am rechten Platz Halt und Sinn gibt, ja sogar auf sie einstimmt, daß der Verzicht darauf die ganze Produktion zum – freilich exzellenten – Opernkonzert degradiert.

Als Glanzpunkte der rundum höchst erfreulichen „Cosi“ begeistern die Schwarzkopf als edel phrasierende, virtuose Fiordiligi und die köstliche, etwas possenhafte Despina der stimmlich famosen Lisa Otto, doch stehen auch der elegante, wenngleich etwas schmale Leopold Simoneau, Panerai, Bruscantini und Nan Merriman auf der Höhe der Aufführung. Auch die beiden anderen Produktionen werden von Karajans zügigem, etwas glatt perlendem Mozart-Duktus

getragen, wobei lyrische Vertiefungen in der „Zauberflöte“ trotzdem nicht zu kurz kommen. Das Wiederhören der Großen und Spezialisten von einst bietet überwiegend hohen Genuß. Die bezaubernde Susanna der Seefried, der legendäre Cherubino der Jurinac, die Gräfin der Schwarzkopf natürlich, Kunz als Figaro und Urbild eines wienerisch-gemütvollen Papageno, Dermotas edler, kultivierter Tamino, das sind maßstabsetzende Leistungen von bleibendem Wert. Die damals nahezu sensationell bewertete Königin der Nacht von Wilma Lipp erscheint heute, in Kenntnis von Edita Gruberovas Möglichkeiten, etwas abgewertet, George London mutet als Graf weniger elegant als vital und fast zu schwer und düster an. *Hermann Schönegger*



Zum Gedenken des „Urrhythmikers“.

ORFF, Die Kluge; Marcel Cordes (Der König), Gottlob Frick (Der Bauer), Elisabeth Schwarzkopf (Des Bauern Tochter), Georg Wieter (Der Kerkermeister), Rudolf Christ (Der Mann mit dem Esel), Benno Kusche (Der Mann mit dem Maulesel), Paul Kuen (Erster Strolch), Hermann Prey (Zweiter Strolch), Gustav Neidlinger (Dritter Strolch), Dialog und Epilog gesprochen von Carl Orff; Philharmonia Orchestra London, Wolfgang Sawallisch;

Aufnahmetermin: 1956

Klangbild: Deutlich.

Fertigung: Ohne Mängel.

Vergleichseinspielung: Kurt Eichhorn (Ariola/Eurodisc 80 485 XGR)

ORFF, Der Mond; Rudolf Christ (Der Erzähler), Karl Schmitt-Walter, Helmut Graml, Paul Kuen, Peter Lager (Vier Burschen, die den Mond stehlen), Albrecht Peter (Ein Bauer), Hans Hotter (Petrus), Sprechrollen: Willy Räsner (Ein Schultheiß, Ein Wirt), Teresa Holloway (Ein kleines Kind), Konstantin Decroix, Paul Kürzinger, Gert Harsdorf, Albert Wisheu, Hanns Hunkle (unbenannte Sprechrollen); Philharmonia Chorus London, Kinderchor, Wilhelm Pitz, Philharmonia Orchestra London, Wolfgang Sawallisch;

EMI 1C 137-43 291/93 (3 S 30)

Aufnahmetermin: 1958

Klangbild: Plastisch.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielung: Kurt Eichhorn (Ariola/Eurodisc 80 963 XGR)

Bereits wenige Monate nach dem Tod Carl Orffs erschien diese Aufnahme, quasi als ein „In memoriam“: zwei ca. ein Vierteljahrhundert alte Produktionen, die heute schon historisch-authentischen Wert haben. (Die „Kluge“ wurde z.B. in Orffs Anwesenheit eingespielt, und man kann sogar die Stimme des Komponisten im Prolog und Epilog hören.) Auch die Zusammenfügung der zwei kleinen Opern zeigt Orffs originale Vorstellung: „Im ursprünglichen Plan waren beide Märchen, ‚Der Mond‘ und ‚Die Kluge‘, zu einem Abend verbunden“ – schreibt er im Nachtrag zur Partitur des „Mondes“.

Die Diskussion über die kompositorischen Qualitäten Orffs dauert schon lange und wird wahrscheinlich noch andauern. Die der Rhythmik übermäßig untergeordnete melodische Entwicklung, die manchmal künstliche harmonische Ein-

fachheit erscheinen nach einer gewissen Zeit gleichförmig und ein bißchen primitiv – aber die fast immer geräuschvolle Tätigkeit des Schlagzeugarsenals, die Ausnutzung physiologisch-psychologischer Effekte der „Urrhythmen“ und „Urmymen“ oder die zahlreichen Kontrafakte musikalischer Themen von Mozart über Trinklieder bis zu Puccini (die im Zuhörer oft ein „déjà entendu“-Gefühl auftauchen lassen) tun ihre Wirkung beim Publikum.

Besonders in einer so hervorragenden Interpretation wie derjenigen des Philharmonia Orchestra London unter Wolfgang Sawallisch. Exakt und virtuos das Zusammenspiel in der 3. Szene der „Klugen“ (einer Parodie des Themas „Vivat Bacchus“ aus Mozarts „Entführung“), außergewöhnlich sauber intoniert der empfindsame Unisono-Anfang der 12. Szene (Trompete und Solo-Bratsche). Die Produktion macht einen farbreicheren und lebendigeren Eindruck als diejenige von Kurt Eichhorn aus dem Jahre 1970. Auch die Solisten sind erstklassig. Rudolf Christ, der Erzähler des „Mondes“, verbreitet mit seiner traumweichen Stimme eine lyrisch-poetische Atmosphäre um sich; Hans Hotter verwirklicht in der Rolle des Petrus Orffs Charakterisierung ideal: „Petrus ist eine Odin-Gestalt, erinnert aber auch an einen alten Schärer und Nachwächter (Horn). Er muß vital und überlegen, mit Humor und nicht ohne Hintergründigkeit gespielt werden.“ In beiden Opern fällt die makellose Intonation und Rhythmisierung der Vokal-



ensembles auf, besonders z.B. in der 5. Szene der „Klugen“. In Eichhorns Vergleichsaufnahme singen die drei Strolche und der Mauleselmann nicht immer sauber zusammen; dagegen beeindruckt dieser Teil in Sawallischs Produktion durch eine solche Vollkommenheit in Klangbild und Harmonie, wie man sie aus heutigen Aufnahmen der King's Singers kennt – es gab einmal eine Zeit, da wurde die Rolle des 2. Strolches von einem gewissen, damals 27-jährigen, Hermann Prey gesungen...

Aber den absoluten Höhepunkt bedeutet Elisabeth Schwarzkopf; kaum glaublich, daß Lucia Popp ausgezeichnete Wiedergabe (bei Kurt Eichhorn) übertroffen werden könnte. Doch Elisabeth Schwarzkopfs Interpretation setzt immer wieder in Erstaunen: nicht nur durch die eigenartige Schönheit ihres Timbres, die Transparenz ihres piano, die kristallklare Melodiegestaltung, sondern auch durch die Ausstrahlung ihrer Persönlichkeit. So füllt sich ihre „Arietta“ der 9. Szene mit einem magischen Zauber: es ist nicht mehr nur ein einfaches Wiegenlied, sondern geradezu säuselndes „Besprechen“. Elisa-

beth Schwarzkopfs „Kluge“ hebt sich von dem primitiven musikalischen Milieu – und auch von ihrem widerlich lümmelhaften König-Ehemann – so ab wie eine wirkliche Feenkönigin: hier wiegt eine Titania den tölpelhaften Zettel in den Schlaf. *Eva Pintér*

NEUVERÖFFENTLICHUNGEN

Verschiedenes



Mit Fantasie angereichert.

PROKOFIEFF, Peter und der Wolf, ein musikalisches Märchen op. 67, Neu erzählt von Liorot, MOZART, Cassatio ex G (mit der Kindersymphonie); Liorot (Sprecher) English Chamber Orchestra, Daniel Barenboim; DG 25 31 388 (1 S 30)

Aufnahmetermin: Okt. 79 (1); 1980 (2); Text 1982, Erstveröffentlichung
Klangbild: Kontrastreich, volltönig.
Fertigung: Einwandfrei.

Ein bekanntes Märchen neu zu erzählen, kann bei Kindern auf Unwillen stoßen. Es bedarf einer besonderen Motivation. Liorot läßt zusätzlich Fantasie und Verhaltensforschung walten. Doch die Eingriffe sind geringfügiger als man es aufgrund des Hinweises auf der Plattentasche vielleicht erwartet. Einleitend werden in Anlehnung an das Vorwort die Instrumente benannt, wobei der Begriff „Streicher“ für Kinder wohl etwas weit gefaßt ist. Der Großvater sagt jetzt, daß bei Ungehorsam der böse Wolf komme. Die Geschichte ist als Märchen motiviert. Einige Kausalitäten sind anders gesetzt. Die vergeblichen Befreiungsversuche des Wolfs erwecken Mitleid, die Jäger werden als ängstliche Störenfriede hingestellt, die Tiere untereinander sprechen aggressiv, und der Großvater meint abschließend: „Hätte der Wolf nicht die Ente geschluckt, hätten wie sie Sonntag gegessen“. Der Bezug ist realistischer, wird aber versöhnlich vorgetragen, so daß ein Kind nicht schockiert wird. Einiges hört sich seltsam an, etwa daß der Großvater im Nachthemd in den Garten kommt, und Ausdrücke aus der Kinderstube – wohl gemerkt: nicht aus dem Kinderzimmer – könnten aufgesetzt wirken. Sagen wir es so: Es ist ein „Peter und der Wolf“, der durch die Persönlichkeit Liorots vermittelt wird. Leopold Mozarts „Cassatio“ ist dezent und mit Pfiff eingespielt. *Wolfgang Rogge*



Indische Musik in kleinen Portionen.

RAVI SHANKAR IN JAPAN: Padhasapa (koto solo), Kaharwa (tabla solo), Improvisation on the Theme of Rokudan (sitar, shakuhachi, koto, tabla), Namah Shivaya (shakuhachi, tabla), Tribute to Nippon (sitar, tabla, tambura); Ravi Shankar (sitar, tambura), Alla Rakha (tabla), Susumu Miyashita (koto), Hozan Yamamoto (shakuhachi);

DG 2531 381 (1 S 30)

Aufnahmetermin: 1978

Klangbild: Sehr differenziert.

FONO-KRITIK / FONO-PRISMA

Fertigung: Einwandfrei.

Dieses ist die dritte Platte, die die Deutsche Grammophon mit dem weitgereisten und international renommierten Sitar-Spieler Ravi Shankar herausbringt. Es wird wohl aber noch länger schwierig bleiben, den durchschnittlichen europäischen Konzertbesucher und Klassikfreund an entsprechend kunstvolle Musik außerhalb des westlichen Kulturbereichs zu gewöhnen. Manches bleibt dem Laien denn auch bei dieser Produktion unklar. So besagt der Plattentitel einfach nur, daß japanische und indische Musiker zusammenspielen. Von japanischer Musik bleibt in der vorliegenden Aufnahme

freilich nur ein Thema aus der koto-Komposition „Rokudan“ aus dem 17. Jahrhundert, alles Andere beruht auf Kompositionen von Shankar, der allerdings versucht, bei seinen Stücken für koto und shakuhachi japanische Melodiemodelle aufzunehmen. Die Platte dokumentiert damit die lebendige Öffnung indischer Musiker (bei tiefer Verwurzelung im Überlieferten) zu Kulturkreisen außerhalb des erdrückenden westlichen Bereiches. Shankar hat solche Weltoffenheit seit langem bewiesen.

Die Übersetzung des Einführungstextes als auch seine Länge lassen zu wünschen übrig. So wird nicht deutlich, daß unter Komposition nicht eine durchgehende Festlegung des musikalischen Ab-

laufs zu verstehen ist, sondern eher eine charakteristische Ausgestaltung eines Ragas. Ebenso meint Crescendo (mehrmals im Text gebraucht) eine allmähliche Intensivierung des musikalischen Geschehens in jeder Beziehung, also nicht nur in der Dynamik. Für ungeschulte Hörer haben die Stücke eine angenehme Kürze, die das eingehende Mithören durch den Farbwechsel der Instrumente von Stück zu Stück unterstützen. Die üblichen ausgedehnten Entwicklungszeiten solcher Musik werden dabei aber schon fast unangenehm verkürzt. Durch die klangliche Palette also und die hohe Virtuosität der Spieler gewinnt diese Aufnahme ihren Reiz.

Andreas Jaschinski

Da sich aus Platzgründen innerhalb unseres Rezensionsteils neben den Platten des deutschen Markts nur ein kleiner Teil wichtiger ausländischer Aufnahmen einer detaillierten Kritik unterziehen läßt, stellen wir Ihnen an dieser Stelle aus der Fülle des internationalen Schallplattenmarkts herausragende Produktionen vor. Die Einordnung einer Veröffentlichung in die Rubrik „Fono-Prisma“ hat bereits als eine grundsätzliche Empfehlung zu gelten, da jede der angeführten Platten genauestens durchgehört wurde. Um eine Kurzbewertung des Produkts zu ermöglichen, beziehen wir die graphischen Zeichen der Fono-Kritik auch hier ein.

Von Knut Franke

Bezugsquelle:
ASD-Köln
(über den Fachhandel)

- ★ **Hummel**, Quintett für Klavier, Violine, Viola, Violoncello und Kontrabaß es-Moll, op. 87, **Bertini**, Grand Sextuor für Klavier, 2 Violinen, Viola, Violoncello und Kontrabaß E-Dur, op. 90; Sextetto Classico; MDG 1067 (1 S 30) Digital
- **Janáček**, Lachische Tänze 1-6, Das Kind des Musikanten, Die Ballade von Blaník, Der Eifersüchtige (Ouvertüre); Staatliche Philharmonie Brunn, Frantisek Jilek; Supraphon 111 02840 (1 S 30)
- ★ **Liszt**, Klavierkonzert Nr. 1 Es-Dur, **Saint-Saëns**, Klavierkonzert Nr. 2 g-Moll, op. 22; Cecile Quset (Klavier), City of Birmingham Symphony Orchestra, Simon Rattle; ASD 4307 (1 S 30) Digital
- ★ **Mozart**, Flötenquartette KV 285, 285a, 285b, 298; Barthold Kuijken (Flöte), Sigiswald Kuijken (Violine), Lucy van Dael (Viola), Wieland Kuijken (Violoncello); Accent ACC 8225 (1 S 30)

Bezugsquelle:
TIS/Teldec Import Service, Hamburg
(über den Fachhandel)

- **Boccherini**, 12 Klavierquintette op. 56 Nr. 1-6 und op. 57 Nr. 1-6; Quintetto Italiano;

- ★ Dischi Ricordi ARCL 627003 (6 S 30)
- ★ **Britten**, Prelude and Dances from The Prince of the Pagodas op. 57b, Eight British Folksongs, Five French Folksongs; Gerald English (Tenor), West Australian Symphony Orchestra, David Measham; Unicorn KP 8807 (1 S 30)
- ★ **Cherubini**, Duettos + Nocturnes vocaux pour deux voix et harpe; Ana Maria Miranda (Sopran), Udo Reinemann (Bariton), Marielle Nordmann (Harfe); Arion ARN 38683 (1 S 30)
- ★ **Debussy**, Pelléas et Mélisande (Gesamtaufnahme); Haefliger, Roux, Petri, Sciutti, Calabrese, Schwarzkopf, Gayraud, Sinfonieorchester und Chor des Italienischen Rundfunk und Fernsehens, von Karajan; (live 19. Dezember 1954) Fonit Cetra ARK 6 (3 M 30)
- ★ **Franck**, Klavierquintett f-Moll; Clifford Curzon (Klavier), Vienna Philharmonic Quartett (Boskowsky, Strasser, Streng, Brabec); (ca. 1961) Decca Ace of Diamonds SSD 277 (1 S 30)
- **Goehr**, Metamorphosis, op. 36, Romanze für Cello und Orchester, op. 24; Moray Welsh (Violoncello), Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, David Atherton; Unicorn-Kanchana 9017 (1 S 30) Digital
- ★ **Hindemith**, Sonate für Flöte und Klavier (1936), Sonate für Klavier zu vier Händen (1938), Sonate für Violoncello und Klavier op. 11 Nr. 3 (1919); Christian Ivaldi + Noel Lee

(Klavier), Alain Meunier (Violoncello), Michel Debost (Flöte); Arion ARN 38691 (1 S 30)

- ★ **di Lasso**, Le lagrime di San Pietro; The Consort of Musicke, Anthony Rooley; L'Oiseau-Lyre DSDL 706 (1 S 30) Digital

- ★ **Mozart**, Sinfonien KV 201, 128 + 129; Polnisches Kammerorchester, Volker Schmidt-Gertenbach; (etwas trockener Klang, mustergültiges Dirigat) Aperto 240243 (1 S 30)

○ **Offenbach**, La Grande-Duchesse de Gérolstein (gekürzte Fassung); Eugenia Zareska, Prevet, Dran, Riley, Lacour u. a., Choeur Lyrique de Paris, L'Orchestre de L'association des Concerts Padeloup, Paris, Rene Leibowitz; Saga 5446 (1 S 30)

- **Purcell**, Songs and Harpsichord Suites; Kevin Smith (Kontratenor), Robert Aldwinckle (Cembalo); Saga 5486 (1 S 30)

- ★ **Rossini**, Das Klavierwerk Vol. I; Bruno Mezzena (Klavier); (Auszüge aus Die Sünden meines Alters und andere Werke. Textheft meines Expl. fehlte. Sehr geistvolle Interpretation.) Dischi Ricordi ARCL 327 003 (3 S 30)

- ★ **Schütz**, Magnificat, Drei Passions-Motetten, Cantate Domino, Sicut Moses, Stehe auf, meine Freundin, O bone, O dulcis, Jauchzet dem Herrn; The London Bach Society Chorus, Paul Steinitz; Meridian E 77049 (1 S 30)

○ **Schumann**, Klavierquintett Es-Dur, op. 44, **Weber**, Quartettsatz a-Moll für Klavier und Streicher; Quintetto Italiano; Dischi Ricordi RCL 27014 (1 S 30)

- ★ **The Fitzwilliam Virginal Book** (Auszüge); Christopher Hogwood (Orgel, Cembalo, Spinett, Virginal [Originalinstrumente]); L'Oiseau Lyre D 261 D 2 (2 S 30)

DIE SCHALLPLATTE DES MONATS

Machen Sie mit, es lohnt sich!

5 Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Schallplatten-Neuerscheinung werden unter allen Einsendern des Coupons „Schallplatte des Monats“ verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.*

★ Giulinis weiser „Falstaff“.

VERDI, Falstaff (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Renato Bruson (Sir John Falstaff), Leo Nucci (Ford), Dalmacio Gonzales (Fenton), Michael Sells (Dr. Cajus), Francis Egerton (Bardolfo), William Wildermann (Pistola), Katia Ricciarelli (Mrs. Alice Ford), Barbara Hendricks (Nanetta), Lucia Valentini Terrani (Mrs. Quickly), Brenda Booser (Mrs. Meg Page), Los Angeles Master Chorale, Roger Wagner, Los Angeles Philharmonic Orchestra; Carlo Maria Giulini; DG 2741 020 (3 S 30) Digital
Aufnahmedatum: Live-Mitschnitt 1982
Klangbild: Attraktiv breit angelegt, dennoch etwas flach, wenn auch ausgezeichnet durchhörbar.
Fertigung: Ohne Einwände.

Wer einmal in seinem Leben Verdis „Falstaff“ (übrigens auch Mozarts „Don Giovanni“) mit Giulini am Pult erlebt hat, wird das kaum je vergessen können. Um so erfreulicher, daß sich der Dirigent, der sein Leben lang zu Unrecht etwas im Schatten robuster Kollegen-Naturen gestanden hat, entschließen konnte, seine Opernabstinenz langer Jahre einmal für „Falstaff“ aufzugeben. Daran waren Bedingungen geknüpft, wie man aus einem Artikel im Beiheft erfährt, der vor Ort, d. h. in Los Angeles vom Chefkritiker der Los Angeles Times, Martin Bernheimer, stammt. Ihm zufolge hatte Giulini absolute Alleinverantwortung für diese Bühnen-Produktion verlangt, so daß auch die Szene einzig seinen Intentionen (über den Regisseur hinaus) zu gehorchen hatte. Das kann natürlich sein Fragwürdiges haben. Immerhin aber beruft sich Giulini

auf seine spezielle Sicht dieses Werkes mit einer Titelfigur, die für ihn eher keine Buffo-Figur ist. Entsprechend ernst, intelligent, witzig hat sich alles darzustellen, auch die Musik. Sie nun hatte Giulini voll in der Hand. Er wählte eine ausgefallene, im Charakter alles Schwere vermeidende Besetzung, wählte sein Los Angeles-Orchester und wählte für die Schallplatte den in Details, wie üblich, sicher nachkorrigierten Live-Mitschnitt, der übrigens von akustischer Publikumsanteilmahme bis auf einige Stellen frei ist.

Von Giulinis gezielter Besetzung zeugt gleich die Entscheidung für Bruson als Falstaff: Kein mächtig auftrumpfender, dunkel timbrierter Bariton, sondern eine beweglich geführte, niemals bedrohlich klingende Stimme, gewissermaßen ein Falstaff in den mittleren Lebensjahren. Entsprechend jugendlich ist Nuccis Ford, mehr noch Katia Ricciarelli als Alice, an die man sich bei aller Makellosigkeit gewöhnen muß und bis zum Schluß nicht ganz gewöhnt. Herausragend der Fenton von Gonzales, fast gleichwertig Barbara Hendricks als Nanetta. Alles in allem ein geschlossenes Ensemble von weitgehend einheitlicher Charakteristik, der sich auch der Chor anschließt.

Zu reden ist vor allem aber von Giulini selbst. Das Los Angeles-Orchester hat er sich lange so zugerichtet, daß es heute sein Instrument ist, wie vor ihm andere Orchester es waren und einige es nie geworden sind. Es folgt ihm minutiös und geschmeidig, unternimmt keinen Versuch zu falscher Verselbständigung und fährt so gut dabei wie alle, die sich dem Dirigenten unterordnen. Dieser verfolgt ein sehr eigenes Konzept, das dynamisch und im Nachzeichnen der Lineatur die ganze Palette von orchestral-plastischer Fülle bis zu kammermusikalischer Feinnervigkeit abdeckt. Insgesamt hört man ein durch und durch vornehmes, logisch durch-

dachtes, der Partituranlage treuestens ergebendes Musizieren voll herrlicher unmerklich herausgehobener Details, ein Musizieren ohne krachende Klangeruptionen, aber durchdrungen von männlicher Entschiedenheit und dramatischem Impuls. Jeder Gedanke an Vordergrundigkeit schließt sich aus, nichts wird dem virtuosen Ausputz ausgeliefert. Das hat nichts mit Verhaltenheit oder Reduktion der vorhandenen Mittel zu tun. Giulini macht auch beileibe kein leises Stück aus „Falstaff“ oder läßt es privat werden. Aber es liegt eine heiterfedernde Gelassenheit über dem Ganzen, mehr als bei anderen Dirigenten, viel mehr auch als bei Toscanini. Von einer Konzentration nach innen wäre am ehesten zu sprechen, wobei die Dramatik straff am Zügel gehalten wird. Giulini läßt nie und nirgendwo Banalisierungen zu, weder der Figuren (vor allem des Falstaff nicht) noch der Musik Verdis. So ist er zu einer weisen Darstellung dieses von Altersweisheit geprägten Verdi-Opus gelangt.

Hanspeter Krellmann

Die Gewinner der Schallplatte des Monats Januar:

Friedbert Blanckenberg, 6078 Neu-Isenburg
H.-Dieter Drucks, 5860 Iserlohn
Dr. Johannes Finke, 6300 Gießen-Wieseck
G. Haag, 7801 Mengen
Gerd Hoffmann, 5650 Solingen
Eva Jahnke, 3340 Wolfenbüttel
Hans-Jürgen Marx, 1000 Berlin 20
Dr. Paul v. Naredi-Rainer, 5330 Königswinter
Waltraud Siffrin, 6600 Saarbrücken
Dieter Waibel, 7614 Gengenbach

Herzlichen Glückwunsch!

*Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen wollen, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die Redaktion FonoForum, Stichwort Schallplatte des Monats, J. V. Journal Verlag, Schellingstraße 39-43, 8000 München 40. – Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel!). – Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Schallplatte des Monats März '83